

Dr. Matthias Fatke

Kein Bock auf Arbeit? Was die Daten über die Einstellungen der jüngeren Generation zu Arbeit und Freizeit aussagen

Blickt man in der Geschichte zurück, scheint es geradezu Tradition zu sein, die jeweils junge Generation für ihre vermeintlichen Einstellungen zu schelten. Dennoch ertönt aktuell besonders vehemente Kritik an der Arbeitseinstellung der Generation Z (geboren etwa zwischen 1995 und 2010). Zuletzt war es beispielsweise Kirchentagspräsident Thomas de Maizière, der die Anspruchshaltung der Jungen anprangerte, ihnen unterstellte, zu viel an sich und zu wenig an die Gesellschaft zu denken, und appellierte, mehr und besser zu arbeiten.

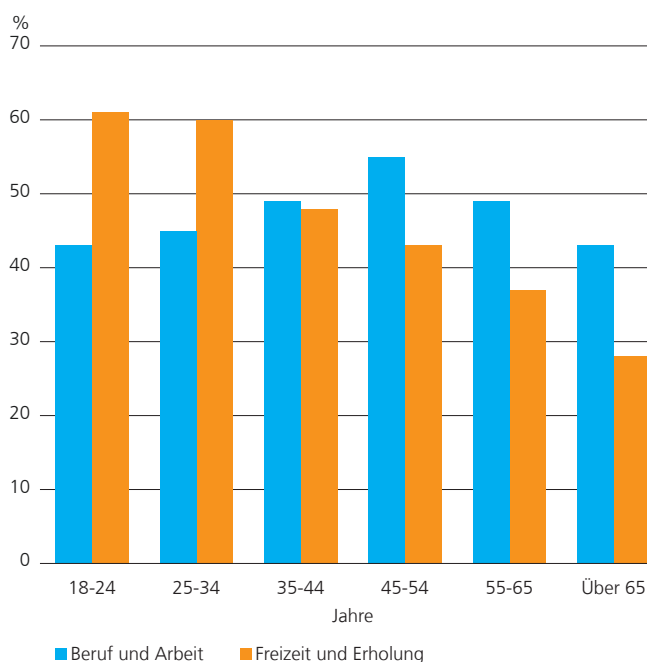
Zwar erntete er damit auch Widerspruch, doch Aussagen dieser Art sind erstaunlich salonfähig. Dass die Behauptung vielfach auf Zustimmung stößt, liegt allerdings auch an einem psychologischen Phänomen: Der so genannte Confirmation Bias (auf deutsch: Bestätigungsfehler) bezeichnet den trügerischen Effekt, dass Menschen eher dazu neigen, die Anhaltspunkte wahrzunehmen, die die Behauptung bestätigen, als jene, die sie widerlegen würden. Wenn wir also eine solche Aussage hören, kommen uns automatisch entsprechende Informationen und Beispiele in den Sinn: Wir erinnern uns daran, die Behauptung

bereits gehört zu haben, suchen nach Gründen, woran es liegen könnte, oder denken an eine*n Bekannte*n aus dieser Generation, der oder die kürzlich den Job gekündigt hat.

Das beste Mittel gegen eine verzerrte, auf einzelnen Beispielen begründete Wahrnehmung ist ein Blick in die Daten. Für Stuttgart finden diese sich in der Bürgerumfrage des Statistischen Amtes. Befragte unterschiedlicher Altersgruppen gaben an, wie wichtig ihnen einzelne Lebensbereiche sind (mit den Antwortmöglichkeiten „sehr wichtig“, „wichtig“, „mittel“, „unwichtig“ und „völlig unwichtig“). Und tatsächlich: Die in Abbildung 1 dargestellten Ergebnisse zeigen, dass den jüngeren Befragten der Lebensbereich „Freizeit & Erholung“ deutlich wichtiger ist als „Beruf & Familie“.

So antworten bei Letzterem etwa 44 Prozent der Befragten unter 35 Jahre mit „sehr wichtig“, während gut 60 Prozent „Freizeit & Erholung“ sehr wichtig ist. Mehr noch: Das Verhältnis ist umgekehrt in den Altersgruppen ab 45 Jahre. Hier überwiegt jeweils der Anteil derer, die „Beruf & Arbeit“ als sehr wichtig empfinden (zwischen 43 und 55 %), gegenüber den nur 28 bis 43 Prozent, denen „Freizeit & Erholung“ sehr wichtig ist.

Abbildung 1: Anteil der Antwortenden, denen folgender Lebensbereich „sehr wichtig“ ist



Ist die harsche Kritik an der Arbeitsmoral der Generation Z also berechtigt? Bevor der Stab über den Jungen endgültig gebrochen wird, sei angemerkt: Die Frage stammt aus der Bürgerumfrage 2001, als sie zuletzt Eingang in den Fragebogen fand. Die Daten und damit der Befund sind also 22 Jahre alt. Zu dem Zeitpunkt der Erhebung war die heutige Generation Z entweder noch gar nicht geboren oder mit maximal sechs Jahren noch zu jung, um an der Befragung (oder dem Arbeitsmarkt) teilzunehmen.

Allem Anschein nach ist die unterschiedliche Wertschätzung von Freizeit versus Arbeit also kein neues Phänomen, sondern charakterisierte schon vor über 20 Jahren den Konflikt zwischen Älteren (seinerzeit der Boomer und Silent Generation) und Jüngeren (hauptsächlich Generation X). Das legt den Schluss nahe, dass die Unterschiede eher Folge eines Alterseffekts sind: Unabhängig von der Generation haben jüngere Menschen immer mehr Wert der Freizeit und weniger Wert der Arbeit beigemessen als ältere Menschen.

Ein Generationeneffekt, wie vielfach vermutet, läge indes vor, wenn sich junge Menschen damals von den jungen Menschen heute dauerhaft unterscheiden würden. Um zu prüfen, ob Arbeit für Jüngere früher einen wichtigeren beziehungsweise Freizeit einen weniger wichtigen Lebensbereich darstellte als für jungen Menschen von heute, benötigen wir eine Zeitreihe. Da in der Bürgerumfrage diese Frage nicht wiederholt gestellt wurde, ziehen wir die für Deutschland erhobenen Daten des World Value Survey (WVS) heran, die von 1997 bis 2018 die Einstellungen zu den Lebensbereichen abgefragt hat. Methodische Unterschiede bestehen darin, dass die Fallzahl etwas geringer ausfällt als in der Bürgerumfrage 2001, nur nach Arbeit (ohne Zusatz Beruf) und Freizeit (ohne Zusatz Erholung) gefragt und keine mittlere Antwortkategorie angeboten wurde. Um trotz weniger Befragter ein stabiles Bild zu erhalten, werden die Kategorien „sehr wichtig“ und „wichtig“ zusammengefasst.

Abbildung 2 macht deutlich, dass die Einstellungen zwischen denen, die 1997 in die jüngste Altersgruppe fielen, und jenen, die 2018 die Jüngsten waren, nicht gravierend auseinanderliegen. Vor allem aber hat die Wichtigkeit beider Lebensbereiche tendenziell eher zugenommen. Und das gilt in besonderem Maße für die Einstellung gegenüber Arbeit: War sie 1997 noch 86 Prozent der Jüngsten wichtig oder sehr wichtig, so stieg dieser Anteil bis 2018 auf stattliche 92 Prozent.

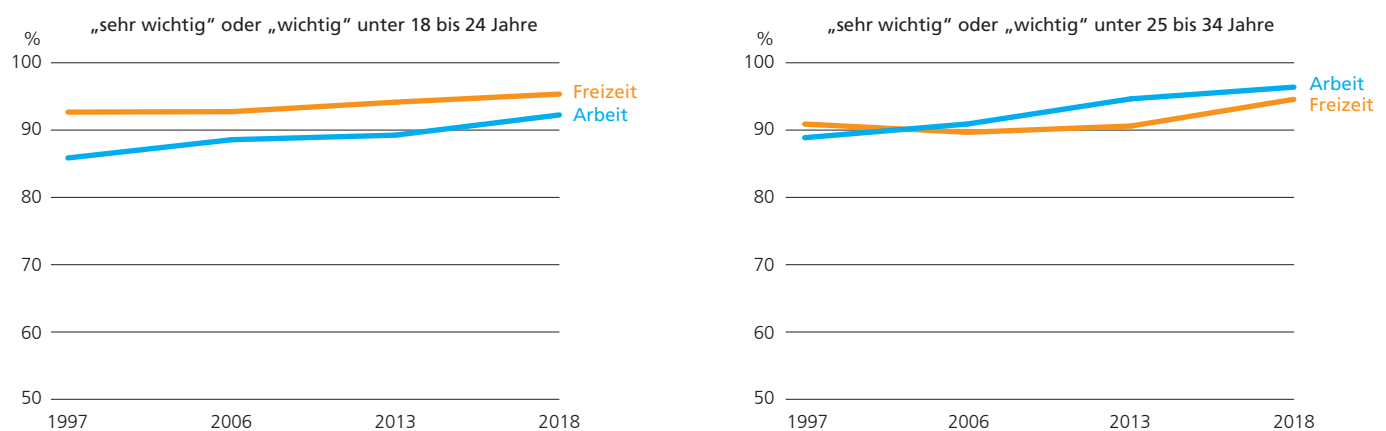
Noch markanter ist die Entwicklung in der zweitjüngsten Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen. Auch hier stieg die Bedeutung von Arbeit stetig an von 89 auf 96 Prozent, die den Lebensbereich für „wichtig“ oder „sehr wichtig“ halten. Freizeit hingegen nahm zunächst sogar ab und in

den Erhebungen ab 2006 hielt jeweils ein geringerer Anteil Freizeit für „wichtig“ oder „sehr wichtig“ als es beim Lebensbereich Arbeit der Fall war.

Was sagt das nun über die Einstellung der Generation Z aus? Bislang sind erst kaum belast- und vergleichbare Daten verfügbar, geschweige denn für Stuttgart. Die Zahlen aus früheren Jahren legen aber nahe, dass es kein Paradigmenwechsel darstellt, wenn jüngere Menschen eine andere Auffassung zu Arbeit und Freizeit vertreten als Ältere. Vielmehr lässt sich ein solcher Alterseffekt seit vielen Jahrzehnten beobachten.

Dennoch ist natürlich nicht auszuschließen, dass die heutige Generation Z anders tickt. Was könnte für diese These sprechen? Zum einen haben viele von ihnen in der formativen Phase einschneidende Erlebnisse wie die Corona-Pandemie, die Folgen des Klimawandels und den russischen Überfall auf die Ukraine erlebt. So etwas kann durchaus die Wertvorstellungen nachhaltig prägen. Zum anderen herrschen, als die Generation Z ins Berufsleben eintritt, demografisch bedingt schlichtweg andere Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt. Dass sich in Zeiten des Fachkräftemangels die Verhandlungsmacht zugunsten der Arbeitnehmer verschiebt, ist dann wiederum kein generationenspezifisches Problem, sondern abhängig von (periodischen) wirtschaftlichen Faktoren. Ändern sich diese, können sich auch die Einstellungen zu Beruf und Freizeit wieder verschieben. Solange hierzu aber keine aktuellen und validen Zahlen vorliegen, bleibt die Behauptung, der Generation Z sei Arbeit nicht mehr wichtig, zunächst eine These, die darauf wartet, getestet zu werden. ●

Abbildung 2: Anteil der Antwortenden im Alter von 18 bis 24 Jahren (links) und 25 bis 34 Jahren (rechts), denen folgender Lebensbereich „sehr wichtig“ oder „wichtig“ ist



www.stuttgart.de/statistik

1 Interview in DIE ZEIT Ausgabe Nr. 25/2023

2 Inglehart, R., C. Haerpfer, A. Moreno, C. Welzel, K. Kizilova, J. Diez-Medrano, M. Lagos, P. Norris, E. Ponarin & B. Puranen (eds.). 2022. World Values Survey: All Rounds - Country-Pooled Datafile. Madrid, Spain & Vienna, Austria: JD Systems Institute & WWSA Secretariat. Dataset Version 3.0.0. doi:10.14281/18241.17.